

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 25 (1968)

Heft: 8

Artikel: Erste Erfolge im Kampf gegen das Doping

Autor: M.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-995195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erste Erfolge im Kampf gegen das Doping

M. M.

zwischen Nachgiebigkeit und Starrheit, paranoidem Misstrauen und Unterwürfigkeit. In der überkompensierten Form kann er der immer wieder Unterwerfung fordernde Trainer sein, der keinen Widerspruch duldet. Zu dem selbstunsicheren Trainer gehört auch der hörige Trainer, der sich dem Athleten unterwirft und ihn braucht, da er nur durch das Partizipieren an dessen Erfolgen leben kann.

Entscheidend: Persönlichkeit

Fragen wir zusammenfassend nach den aktuellen psychologischen Problemkreisen des Spitzensportes, so beginnt der Zugang zu ihnen mit der vertieften geistigen Erschliessung des Phänomens Sport, wie schon angedeutet wurde. Den Spitzenathleten gilt es psychologisch zu erfassen. Neben der motorischen Intelligenz sollte bei dem Athleten eine entwicklungsfähige Persönlichkeit vorhanden sein, die in der Lage ist, die Grenzsituation des Leistungssportes ohne Schaden auszuhalten. Die zum Spitzensport hin-führenden Antriebe und Motivationen müssen erkannt sein. Neben dem körperlichen Training ist auch die Arbeit am Charakter erforderlich. Dies sollte in einem sozial gesicherten Rahmen erfolgen, ohne dass jedoch die Eigenverantwortlichkeit des Athleten aufgehoben wird. Der Psychologie des Trainers gilt ein wichtiges Augenmerk, da der Trainer immer Übertragungssituationen ausgesetzt ist. Er wirkt nicht nur durch sein technisches Wissen, sondern entscheidend über die Persönlichkeit. Allerdings darf es dabei nicht zu einer Überforderung des Trainers kommen. Die Zusammenarbeit mit erfahrenen Sportärzten und Sportpsychologen ist notwendig und sollte im Rahmen einer Teamarbeit erfolgen. Dann braucht der Trainer sich nicht vor einem Einbruch in seine Welt und vor einer beeinträchtigenden Konkurrenz zu fürchten, vielmehr erschliesst er sich neue Möglichkeiten, die sich in den Leistungen seiner Schützlinge auswirken.

Einen weiteren Problemkreis stellt die Gruppe im Sport bzw. die Mannschaft dar. Hier hat die Kleingruppenforschung noch grosse Aufgaben; die vorhandenen Kenntnisse sind noch nicht genügend praktisch genutzt;

zahlreiche Schwierigkeiten liessen sich sonst vermeiden.

Schliesslich sind die von psychischer Seite möglichen Hilfen jenseits der Persönlichkeitsformung und Gruppenbildung im Training und Wettkampf zur Entspannung und zur Leistungssteigerung noch nicht genügend erschlossen und genutzt. Reiche Möglichkeiten bieten sich an und warten auf ihren Abruf.

Aus: Sport, Stories und Standpunkte, 2/1968.

Literatur:

H. Burkhardt: Zwischen Angst und Übermut; Nervenarzt, 36 (1965) 249

I. Huizinga: Homo Iudens, Hamburg 1963

K. Kerényi: Die Mythologie der Griechen, I., III. Auflage, Zürich 1964

W. Klages: Der menschliche Antrieb, Stuttgart 1967

K. Lorenz: Das sogenannte Böse, Wien 1963

E. Neumann: Die grosse Mutter, Zürich 1956

M. Steinbach: Referat anlässlich der Beirats-Vollversammlung des DSB am 29. April 1967

E. Strauss: Vom Sinn der Sinne, Berlin 1956

V. v. Weizsäcker: Der Gestaltkreis, Stuttgart 1950

Vom Wert der Leibeserziehung:

«Es ist also nicht nur das Fitmachen, das Biologische gemeint, nicht nur die förderlichen Wechselbeziehungen zwischen leiblicher und geistiger Bildung. Es ist eigentlich gemeint die Leistung der Leibeserziehung für das In-der-Welt-Sein des Menschen.»

Fritz Holthoff

Im Kampf gegen die Dopingseuche konnte die erste wichtige Runde in Grenoble klar gewonnen werden. Bei keinem an den Olympischen Winterspielen Untersuchten fand man Spuren von unerlaubten Drogen, was sicher als Erfolg der in den letzten Monaten und Jahren unternommenen Anstrengungen gewertet werden kann. Allzulange schien es unmöglich, der schleichenden Dopingseuche Herr zu werden. Sportärzte, nationale und internationale Sportverbände, das IOC, der Europarat u.a. haben aber nun dem Doping einen derart erbitterten Kampf angesagt, dass sich endlich Erfolge einstellen. Vor allem die Angst vor der totalen Disqualifikation wirkt als entscheidende Barriere. Nur schade, dass sich die Herren vom internationalen Radsport noch immer nicht zu drastischeren Massnahmen entschliessen konnten. Die jüngsten Dopingfälle werfen ein äusserst merkwürdiges Licht auf die zögernden Verantwortlichen.

Was ist Doping?

Doping nennt man den Versuch, eine unphysiologische Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit des Organismus für die Zeit des Wettkampfes zu erreichen. Das Wort «Doping» ist vom englischen «dope» hergeleitet, das Gift oder Rauschgift bedeutet. Damit ist schon angedeutet, dass die Substanzen, die beim Doping angewendet werden, tiefgreifend wirksam sein müssen.

Die leistungssteigernden Drogen sind künstliche Nachschlüssel, die versuchen sollen, an die dem menschlichen Willen unzulänglichen Reserven heranzukommen (Keul).

In der ganzen Dopingangelegenheit sind zwei Gesichtspunkte zu berücksichtigen:

- der ethisch-moralische sowie
- der medizinische.

Über die moralisch-ethische Seite, über die sich kürzlich auch Keul wieder geäussert hat, sind sich die Experten im ganzen einig. Ein Sportler, der leistungssteigernde Mittel einnimmt, handelt schändlich. Er versucht, sich in unfairer Weise einen Vorteil gegenüber seinem Konkurrenten, der sein Kamerad sein sollte, zu verschaffen. Er verkennt in grundlegender Weise Sinn und Zweck des echten Sportes, der darin liegt, auf Grund

einer ausgezeichneten Leistungsfähigkeit, die durch körperliches Training erworben wird, und einer hohen seelischen Leistungsbereitschaft gute Leistungen zu erbringen. Die dafür unerlässlichen Charaktereigenschaften werden zudem durch dauernden Gebrauch von Medikamenten im Sinne eines Zerfalls der Persönlichkeit beeinträchtigt. Dementsprechend entsteht auch die Versuchung, das Training im Vertrauen auf das Doping zu vernachlässigen.

Vom medizinischen Gesichtswinkel aus gesehen kann festgestellt werden, dass Leistungsrückgänge bei gedopten Sportlern an Stelle von Leistungssteigerungen häufig sind. Es kann ferner bei anstrengenden Belastungen zu Dopingzusammenbrüchen kommen, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel erfolgen. Weil das normale und imperativbremsende Ermüdungsgefühl durch die Reizmittel unterdrückt wird, werden die Reserven völlig ausgeschöpft, und der Zusammenbruch erfolgt meistens sehr schnell. Auf längere Sicht führen manche Dopingmittel zur echten Suchtbildung, d.h. zum inneren Zwang, immer grössere Dosen einzunehmen. Dass dies für den Organismus schädlich sein muss, liegt auf der Hand. Beispielsweise erzeugen grössere Dosen von Weckaminen Blutdrucksteigerungen, die sich auf das Herz auswirken, ja sogar zu seinem Versagen führen können.

Keul hat neulich auf Versuche hingewiesen, bei denen Pervitin bei erschöpfender Arbeit verabreicht wurde. Es ergaben sich wohl höhere Leistungen, aber dafür anschliessend tiefe und äusserst gefährliche Erschöpfungszustände. Charakteristisch ist vor allem, dass die Versuchspersonen sich der einsetzenden Erschöpfung nicht bewusst werden. Fast regelmässig traten charakteristische Beschwerden auf, insbesondere Schwindel, Kopf- und Leibschmerzen und starke Unruhe. Eine Verbesserung der Ökonomie der Leistung konnte nie nachgewiesen werden, was darauf hinweist, dass die Leistungssteigerung nur durch eine erhöhte Inanspruchnahme der Reserven erkauft werden kann. Mit Drogen versucht also der Athlet, die seinem Willen unzugänglichen Reserven zu erschliessen. Er löst damit künstlich eine sog. «Notfallreaktion» aus, da die Natur die letzten Reserven für die

Überwindung höchster Lebensgefahr geschaffen hat. Sie stehen daher natürlicherweise nur im wirklich lebensbedrohenden Notfall zur Verfügung, wobei es selbstverständlich ist, dass auch ein hohes Risiko eingegangen wird. Wird eine solche Notfallreaktion durch Doping künstlich ausgelöst, wird eben auch dieses hohe Risiko eines lebensgefährlichen Zusammenbruchs eingegangen. Es liegt auf der Hand, wie unnatürlich ein solches Vorgehen sein muss.

Ohne geht es besser

Typisch war der Ausspruch eines Schweizer Radrennfahrers nach einem wichtigen Titel-Rennen: «Ich habe gar nicht gewusst, dass es ohne besser geht».

Das Wissen, dass es ohne Doping bei objektiver Beurteilung besser geht, sollte Athleten und Betreuer vor dem verderblichen Griff zur Droge bewahren. Die zweite Möglichkeit, dem Doping entgegenzuwirken, sehen die Fachleute im Verbot und entsprechenden Dopingkontrollen, wie sie jetzt in Grenoble durchgeführt worden sind. Vor allem sind Betreuer und Trainer, die Wettkämpfer zum Doping raten oder zu Dopingmitteln verhelfen, streng zu bestrafen.

Das Ziel jeder Sportführung muss sein, den sportlichen Wettkampf fair und sauber zu halten, im gleichen Sinn, wie es uns selbstverständlich ist, dass alle anderen Umstände genau reglementiert sind (Gewicht der Geräte, Nagelschuhe, Rückenwind usw.). Dopingvorschriften sind deshalb von den Sportverbänden zu erlassende oder bereits erlassene Anteile des Wettkampfglements, die von den Verbänden zu überwachen sind. (In einigen Ländern sind sie fälschlicherweise Bestandteil der öffentlichen Strafgesetzgebung [Schönholzer].)

Der Schweizerische Landesverband für Leibesübungen hat vor einigen Monaten klare Richtlinien und Weisungen herausgegeben, die ihre Wirkung sicher nicht verfehlen werden. Gleichzeitig hat der SLL die organisatorischen Massnahmen getroffen, um den Verkehr zwischen Verbänden, die eine Dopingkontrolle durchführen möchten, und der ETS zu regeln. Ab 1. Juni ist nämlich das Forschungsinstitut unserer Schule in der Lage, die notwendigen chemischen Untersuchun-

gen, ob Sportler leistungssteigernde gesundheitschädigende Aufpeitschmittel eingenommen haben, durchzuführen.

Die Dopingbekämpfung ist heute nicht mehr eine wissenschaftlich-medizinische und chemische, auch keine administrativ-technische Unmöglichkeit mehr, sondern steht und fällt mit der entsprechenden Willensbildung und klaren ethischen Haltung der Sportführung.

Frau und Sport

Heute wird niemand mehr der Frau die sportliche Betätigung versagen wollen, nachdem noch der Anfang des Jahrhunderts im Zeichen widerstreitender Meinungen gestanden hatte. Inzwischen haben sich die Bedenken aus dem Bereich der Moral in das Gebiet der Physiologie verlagert, da die sportlichen Anstrengungen den weiblichen Organismus zu überfordern scheinen.

Gegen den Leistungssport der Frau liesse sich vieles einwenden, wenn man eine vorgefasste Meinung von der Rolle der Frau im Leben einnimmt. Solche typisierenden Ansichten werden jedoch heute nicht mehr anerkannt. Es besteht auch kein Grund, die Frau unserer Gegenwart allein im Verhältnis zum Manne sehen zu wollen. Vielmehr ist auch für sie der Sport eine Schule der Individualität; zerbricht die Frau nicht an ihren eigenen Anforderungen, was allemal ein Zeichen von mangelnder Selbstkontrolle wäre, so verschenkt sie nichts von ihrer Natur, sondern vermag ihrer natürlichen Bestimmung vielleicht besser gerecht zu werden als Nichtsportlerinnen.

Wer natürlich seine fünfjährige Tochter zu einer Wunderschwimmerin prügeln will, darf nicht mehr erwarten, dass aus der Schule seiner Brutalität eine Frau erwachsen wird. Weit entfernt von den bedauerlichen Extremen unseres Sportlebens sollte die Frau den Wettkampf deshalb nur dort aufsuchen, wo sie ihm mit Sicherheit nervlich gewachsen ist. Für sie muss der Sport eine Quelle der Bewegungsfreude bleiben. Der Gedanke der Kampfes sollte dahinter zurücktreten, ohne zu einem psychologischen Problem zu werden.

Dr. Jürgen Isberg (DSB)